

Quo vadis USA? – Die Vereinigten Staaten nach der Präsidentschaftswahl



MANAGERKREIS
DER FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG
Rhein-Main

Michael Meier,
Landesvertreter der FES in Washington DC

Frankfurt 22. November 2016

„Meine Generation hatte in der Nachkriegszeit ein extrem positives Grundbild von Amerika. Das Land stand für Freiheit, Demokratie und Rechtsstaat“, so eröffnet Florian Gerster den Abend. Erste Brüche hätten sich durch den Vietnamkrieg und die Rassenkonflikte ergeben, betont der Vorsitzende des Managerkreises Rhein-Main. Die Wahl von Donald Trump zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika sei weitaus mehr als nur ein Wechsel von den Demokraten zu den Republikanern.

Rund zwei Wochen nach dem Machtwechsel präsentiert der Landesvertreter der FES in Washington DC, Michael Meier, eine weitreichende Analyse über die Ursachen der tektonischen Machtverschiebung. Die amerikanische Gesellschaft sei mehr und mehr zerrissen, kulturell entwurzelt und sozial entfremdet. Angst vor Terror, Verlustängste und Unsicherheit seien keine rationalen Gefühle. Hinzu komme, dass der Fortschritt nicht mehr nur positiv besetzt sei. Trumps Wähler seien pessimistisch, was die Zukunft betrifft. „Der American Dream ist keine Realität mehr. Erstmals wird es vielen Kindern nicht besser gehen als ihren Eltern“, schlussfolgert Meier.

In der amerikanischen DNA sei Abstieg bisher nicht eingebaut. Aber heute lebten 50 Millionen Menschen in Armut unterhalb eines Einkommens von 24.500 Dollar pro Jahr. Allein ca. 50 Millionen Amerikaner seien auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen.



Zwischen Trumps Wählern und dem Strukturwandel im mittleren Westen bestehe ein direkter Zusammenhang. Trumps Wähler seien nicht mehr mobil. Bisher hätten sie auf eine Gruppe von Menschen verweisen können, denen es immer noch schlechter ging als ihnen. Doch diese Grenzen hätten sich verwischt. Trumps Anhänger seien die Gegner von Immigration und Globalisierung. Da liege das Wetter gegen das Establishment nahe. Besonders von älteren, weißen und weniger gebildeten Männern.

Meier stellt die Frage, warum Hillary Clinton als politisch versierte Akteurin nicht haushoch gewonnen habe. „Sie war eine Veteranin der 90er Jahre mit den Themen der 60er Jahre“, so seine persönliche Bilanz. Sie sei die Zielscheibe von Hass, Skandalen und Prozessen gewesen.

„Hillary Clinton war eine schlechte Wahlkämpferin. Sie war die ideale Kandidatin für Donald Trump. Er konnte nur gewinnen“, so Meiers Interpretation.

Die Rezession und damit der Verlust von Jobs und Häusern habe tiefe Wunden hinterlassen. Ein „weiter so“ der ehemaligen Präsidentengattin hätte nicht gereicht. „Hillary war die falsche Kandidatin“.

Hinzu kämen innenpolitische Projekte, die Donald Trump in die Hand gespielt hätten so zum Beispiel die Freihandelsabkommen mit Kanada und den asiatischen Staaten sowie TTIP.

Von besonderer Brisanz seien auch die medialen Auftritte sowie die Sprache des künftigen Präsidenten. Wenn er die einfache Botschaft verkünde, „das System funktioniert nicht“, bräuchten die Demokraten fünf komplizierte Sätze, um das zu widerlegen. Relevant sei die Art und Weise, wie der Milliardär und Fernsehprofi seine Botschaften verkaufe.

In der anschließenden Diskussion mit den amerikanischen Wahlstrategen Ian Russel und Justin Brennan aus Washington, die dem demokratischen Lager verbunden sind, wurde betont, dass Bernie Sanders der geeignetere Gegenspieler Trumps für die Demokraten gewesen wäre. Ferner hätte die Wahl erschreckend deutlich gemacht, dass wir in einer postfaktischen Welt lebten. Trotz großer Errungenschaften in den letzten acht Jahren unter Barack Obama hätte die Entscheidung einen blinden Fleck offenbart. Selbst langjährige Demokraten hätten für den Milliardär, der auf einer „goldenen Klobrille“ sitze, gestimmt. Trump sei Treiber von Angst und Schmerz, formulierten die beiden unter der Diskussionsleitung von Silke Hillesheim und Prof. Jochen Struwe, beides Vorstandsmitglieder des Managerkreises.

Auf die Frage, ob die republikanische Partei, die im Senat und Repräsentantenhaus die Macht hat, Trumps Eifer befeuern oder bremsen wird, antwortete Michael Meier, er befürchte, dass das Übel die Oberhand gewinnen könnte.

In einem Punkt waren sich alle Diskutanten im voll besetzten Gästehaus der Frankfurter Universität einig: Die Gräben der Wut und des Hasses seien nur mit demokratischen Mitteln zu beheben. Die Demokraten hätten nun stärker denn je die Aufgabe, auf Entgleisungen mit Sachargumenten und Fakten zu reagieren. Wir lebten in einer Zeitenwende, in der sich Politiker mehr denn je bewähren und Wähler dringend zurückgewinnen müssten.